



SCHATTEN TANZTEN über den Weg wie Gespenster, die uns warnen und verjagen wollten. Ich sah in die Bäume hinauf, die uns umringten und deren schwere Äste sich im Wind wiegten, und ich lauschte dem Flüstern der Brise, die durch ihre belaubten Finger fuhr. Ein Zischen.

Doch nichts konnte uns nun noch aufhalten.

Wir waren auf einem Nebenpfad nach Terravin gelangt und hatten die obere Straße gewählt, die zu Berdis Schenke führte. Da Terravin auf dem Weg nach Civica lag, hatten wir beschlossen, dort einen Halt einzulegen. Endlich würden wir ein Bad nehmen und unsere Kleider waschen können; sie stanken nach

Rauch, Schweiß und wochenlangem Unterwegssein. Selbst der kleinste Hauch Körpergeruch könnte Aufmerksamkeit erregen, und das konnten wir nicht brauchen.

Doch was noch wichtiger war: Ich schuldete Pauline und den anderen einen Besuch, um sie nach all den Monaten wissen zu lassen, dass es mir gut ging. Auch hatten sie vielleicht Neuigkeiten zu berichten, die nützlich waren – vor allem Gwyneth mit ihrem Netzwerk aus fragwürdigen Kontakten.

Kaden zügelte sein Pferd. »Vielleicht sollte ich mich zurückfallen lassen?«

Ich sah ihn verwirrt an. »Warum jetzt noch? Wir sind fast da.«

Er rutschte unbehaglich auf seinem Sattel herum. »Damit du Pauline sagen kannst, dass ich mitgekommen bin. Du weißt schon – damit sie vorbereitet ist.«

Zum ersten Mal meinte ich, so etwas wie Furcht in Kadens Gesicht zu entdecken. Ich

lenkte mein Pferd näher zu ihm. »Hast du etwa Angst vor Pauline?«

Er runzelte die Stirn. »Ja.«

Ich saß verblüfft da und wusste nicht, was ich auf sein Eingeständnis erwidern sollte.

»Lia, sie weiß jetzt, dass ich Vendaner bin, und mit den letzten Worten, die ich zu ihr gesagt habe, habe ich ihr den Tod angedroht – und dir auch. Das hat sie bestimmt nicht vergessen.«

»Kaden, du hast auch Rafe bedroht. Aber vor ihm hast du keine Angst.«

Er sah weg. »Das ist etwas anderes. Rafe konnte ich noch nie leiden und er mich genauso wenig. Pauline dagegen ist unschuldig und ...« Er unterbrach sich kopfschüttelnd.

Ja, sie war unschuldig. Und früher hatte sie große Stücke auf ihn gehalten. Ich hatte die Freundlichkeiten gesehen, welche die beiden ausgetauscht hatten, und wie leicht sie ins Gespräch gekommen waren. Zu erleben, wie

sich ihre einstige Wertschätzung für ihn in Hass verkehrte, war vielleicht der Tropfen, der für Kaden das Fass zum Überlaufen brachte. Das hatte er bereits bei Natiya durchgemacht, die ihm gegenüber noch immer reserviert, wenn auch inzwischen wieder höflich war. Sie würde niemals den Überfall der Vendaner auf ihr Lager vergessen, und auch nicht, dass er einer von ihnen war. Es sah so aus, als wäre Kaden in derselben Lage wie ich – es gab nur eine Handvoll Menschen auf dem Kontinent, die ihn nicht tot sehen wollten. Ich erinnerte mich an das Entsetzen in Paulines Augen, als Kaden uns ins Gebüsch gezerrt hatte, und dann an ihr Flehen, uns gehen zu lassen. Nein, sie hatte das wohl kaum vergessen, aber ich betete, dass das Entsetzen jenes Tages in all den langen Monaten nicht zu Hass herangewachsen war.

Kaden setzte seine Feldflasche an und trank den letzten Schluck. »Ich will einfach nur keine

Szene in der Schenke riskieren, wenn sie mich sieht«, fügte er hinzu.

Doch es war mehr als nur Bedenken wegen eines Tumults, und wir beide wussten das. Seltsam, dass ihn die bloße Vorstellung von der Begegnung mit einem so harmlosen Menschen wie Pauline aus der Fassung brachte.

»Wir gehen durch die Küchentür hinein«, sagte ich, um ihn zu beruhigen. »Pauline ist vernünftig. Sie wird es verstehen, wenn ich es ihr erkläre. Bis dahin werde ich mich zwischen dir, ihr und den Küchenmessern platzieren.« Ich machte diesen Scherz, um ihn aufzuheitern, aber er lächelte nicht.

Natiya schloss zu mir auf. »Und was ist mit mir?«, fragte sie. »Soll ich dir helfen, den ängstlichen Attentäter zu beschützen?« Sie sagte es so laut, dass auch Kaden es hörte, und ihre Augen funkelten vor Schadenfreude. Kaden warf ihr einen warnenden Blick zu, sie möge gut achtgeben, wie weit sie es trieb.